

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst  
**Band:** 19 (1929)  
**Heft:** 28  
  
**Rubrik:** ds Chlapperläubli

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 14.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Bernner Woche“, Neugasse 9, entgegengenommen.

## Wettersturz.

Hiße war ganz fürchterlich,  
Schrecklich war die Schwüle,  
Mensch und Tier und Baum und Strauch  
Alles lechzt' nach Kühle.  
Glacé schlürften massenhaft  
Menschen, so da weiblich,  
Und der Mann, der männlich ist,  
Dürstet unbeschreiblich.

Trank da Bier und trank da Wein,  
Oder Eglifauer,  
Whisky-Soda trank sogar  
Manchesmal ein Schlauer.  
Doch es nützte alles nichts,  
Schrecklich war die Hiße,  
Selbst das Marebade war  
Gar nicht viel mehr nütze,

Gletscher schrumpften gänzlich ein  
Droben auf den Firnen,  
Mönch und Eiger wüßten sich  
Schweiß von ihren Stirnen.  
Und die Jungfrau transpiriert  
Traurig, zum Erbarmen,  
Trotz dem „Kniefrei-Schneekleid-Topf“  
Und den blutten Armen.

Doch als man Flugplatz wollt'  
Dann eröffnen schneidig,  
Da verkroch Frau Sonne sich  
Häßlich, bißig, neidig.  
Kalter Wind aus Westen pfliff,  
Regenströme flossen,  
Und zum Wasserflugzeug ward  
„Alpar“ sammt Genossen.

Dha.

## Der Künstlerhuet.

Es ist nid gäng guet, sed z'Alseje vomene  
Künstler z'gäh, au weme eine wär. Das het  
der jung Herr Sturzenegger, wo z'Bärggrütti  
ist Lehrer gfi und da me wäge sim schöne  
Musiziere und moderne Male bewunderet und  
gischode het, erfahre. I will ned das Gschichtli,  
wie nes sed zueitret het, der Reihe no erzelle.

De Herr Sturzenegger het vor allem eis  
zum Künstler gkämpet, nämlich sie schöni,  
schwarze Vodemähne und sie Künstlerhuet. Der-  
näbe ist er derhär cho wie ne gewöhnliche  
Stärbliche, höchstens het er mänglich nid grad  
großes Gewicht gleit uf puzti Schueh und e  
Gigerl ist er i sine Chleider de gar nid öppe  
gfi. Warum au, das het er doch nid nötig  
gha, si Huet het für ihn gredt, mi het ihm  
vo witem der Künstler agseh. Wil er no nid  
ist verheiratet gfi, ist er de gärd öppe einisch  
zu sim Fründ im Nachbardorf, wo sone liebi,  
gastfründlich Frau het gha, z'Visite und es  
ist dert albe eso gmüetlich zugange, daß er  
bal no anderi libegi Lehrer us der Umgebeg  
nochgeschleipft het und si all Wuche einisch i  
däm fröhliche, gastfründliche Schuelhus si z'Ab-  
sitz gfi. Die Lehrersküttli het afe es Chind  
gha, es lustigs Buebli, wo scho hin und wieder  
es Streichli verübt het. Einisch eme Nach-  
mittag, wo der Herr Sturzenegger au wieder  
ist da gfi, het das Buebli im Gang usse si  
schön Künstlerhuet gseh hange. Es het aber  
leider nid z'glic Verständnis gha für die Bi-  
dütig vo däm Huet, viel meh het es i fir  
Unschuld dänkt, wo ächt der Papa jeh da alt  
Schlabihuet vüregno heig, da dörf er emel  
nümme alege. Er het kei Ahnig gha, daß da  
Huet em Herr Sturzenegger do drin in der  
Visitestube ghöri. Er nimmt e Stuehl und  
steit use, für da Huet abem Garderobeständer  
abzhänke und ne necher z'betachte. Er seht  
ne uf sis Chöpfli, er het ihm zuededt bis

zum Hals abe. Er nimmt ne wieder ab und  
g'schauet ne ringsum. Du ist ihm e Gedante  
cho wi ne Bliß. Der Ernstli het nämlich troh  
sine gläetliche Streiche es guets Härzli gha. Jeh  
het er überleit, daß z'Hausis Sepp, da alt arm  
Ma, scho lang e verlöcherete Huet treit und  
daß ihm da groß Schlabihuet bim Rägewätter  
ausgezeichnet Dienste müekti leiste. Da würd  
ne dede fast wie ne Rägelschirm, no über  
d'Alseje use gäb er ihm e ahli Schärme. Und  
wie der Ernstli das überleit, ist si Entschluß  
au scho gfaht: Er nimmt da Huet undere Arm  
und geit demit d'Stäge ab uf d'Straß und  
der durb dem Hüsl zue. „Der Papa het  
gwüß nid dergäge“, het er sich zur Entschul-  
digung gleit, wen i däm arme Mannli da  
Huet gibe. Und freudestrahlend überreicht er  
ne em Sepp, wo grad vorusse het Holz gspaltet:  
„Sä Sepp, do hesh jeh e gäbige Huet für  
ufs Fäld, wenn's rägnet, do rümt der de  
s' Wasser nid übere Chöpf abe. Der Papa  
het ne scho lang nümme treit!“

Der Sepp nimmt da Huet, probiert ne, er  
geit ihm. „Vergäts Gott, Ernstli, jo gwüß,  
das ist e rächte Wätterhuet. I löi de em  
Papa au viel Mol dante.“

Der Ernstli ist du nid grad wieder hei.  
Nochbers Frieden ist use cho und sie het asa  
sandle und Gärteli mache. Wo-n-ihm d'Mama  
zum Nachkäse grüest het, het er da Huet  
längte vergäße gha. — Nachhär het er is  
Bett müeke. —

Am späte Abe ist da Buech usbroche. Der  
Herr Sturzenegger sueht im Gang us si Huet.  
„Du hesh ne dant ine gno“, seit der Gast-  
geber und sie göh wieder i d'Stue und luege  
au dert em Chleiderhaagge a der Tür. Aber  
da Huet ist niene gfi, sie sueche alli Egge i  
der Stuebe, im Schlafzimmer, i der Chuchi,  
no sogar uf der Laube ab, da Huet ist ver-  
schwunde. Schließlich chunt's der Mama d'Sinn,  
sie wöll no der Ernstli frage. E heimlich Ahnig  
het ere gleit, da Buech chönt do im Spiel si.  
Sie rüest ihm, sie rüttlet ne us em beste  
Schloß, si frögt ne es paar Mol: „Du Ernstli,  
weisch du nid, wo em Herr Sturzenegger si  
Huet ist?“ Der Ernstli brucht es Zptli, bis  
er sich i dene Ereignis vom letschte Tag gräht-  
gunde het. Du chunt's ihm vöschlich d'Sinn,  
wele Huet daß d'Mama chönt meine:  
„Ja, da alt Schlabihuet?“ fragt er ganz  
verwunderet.

D'Mama hets ungärn gha, will der Herr  
Sturzenegger duß jedes Wort ghört het. „Was,  
e Schlabihuet, em Herr Sturzenegger si schön,  
fast neu Huet! Wo bist du mit?“

Jeh hets em Ernstli asa duttere: „Da hani  
doch Hausis Sepp brocht“, seit er ganz weiner-  
lich, „i ha gemeint, das sig en alte vom Papa  
oder vom Großvater, und da trag der Papa  
ja doch nümme. Und weisch, der Sepp het  
afe sone wüeschte, verlöcherete gha!“

Jeh het sed der Bann glöst. Der Herr  
Sturzenegger und die andere zwe Lehrer, wo  
no si do gfi, hei müeke lache, wie sie i ihrem  
Läbe no nie glachtet hei. „Jeh het di Huet  
wenigstens e Zweckbestimmung“, hei si nihm  
gseit und ihm uf d'Alseje gschlopfet. „Eone em  
Sepp, er het ne nötiger weder du, mi gseht  
jo auch ohni Huet dim Vodehoup a, daß de  
e Künstler bist!“ Sie si i der fröhliche Luune  
hei und der Sepp het dörf der Künstlerhuet  
bhalte. — Anita.

## Anekdoten.

Goethe und die Zahl 13.

Wie Goethe sich einmal aus einer Gesellschaft  
entfernte, damit nicht dreizehn Gäste anwesend sein

solten, erzählt er selbst in „Dichtung und Wahr-  
heit“. Es war in Straßburg, wo er durch Salz-  
mann Zutritt in manchen Familien fand. In  
enem solchen Falle, berichtet er, traf sich Gelegen-  
heit, mich einer Familie, die ich erst zum zweiten  
Mal besuchte, sehr schnell zu empfehlen. Wir waren  
eingeladen und stellten uns zur bestimmten Zeit  
ein. Die Gesellschaft war nicht groß, einige spielten  
und einige spazierten wie gewöhnlich. Späterhin,  
als es zu Tisch gehen sollte, sah ich die Wittin  
und ihre Schwester lebhaft und wie in einer  
besonderen Verlegenheit miteinander sprechen. Ich  
begegnete ihnen eben und sagte: „Zwar habe  
ich kein Recht, meine Frauenzimmer, in Ihre  
Geheimnisse einzudringen; vielleicht bin ich aber  
imstande, einen guten Rat zu geben oder gar  
zu dienen.“ Sie eröffneten mir hierauf ihre  
peinliche Lage: daß sie nämlich zwölf Personen  
zu Tische gebeten, und in diesem Augenblick sei  
ein Verwandter von der Reise zurückgekommen,  
der nun als der dreizehnte, wo nicht sich selbst,  
doch gewiß einigen der Gäste ein fatales Mo-  
mento mori werden würde. „Der Sache ist sehr  
leicht abzuhelfen“, versetzte ich; „Sie erlauben  
mir, daß ich mich entferne und mir die Ent-  
schädigung vorbehalte.“ Da es Personen von  
Ansehen und guter Lebensart waren, so wollten  
sie es keineswegs zugeben, sondern schickten in  
der Nachbarschaft umher, um den vierzehnten  
aufzufinden. Ich ließ es geschehen, doch da ich  
den Bedienten ununterrichteter Sache zur Garten-  
tür hereinkommen sah, entwißte ich und brachte  
meinen Abend vergnügt unter den alten Linden  
der Wangenau (Vorort von Straßburg) hin. Daß  
mir diese Entsagung reichlich vergolten worden,  
war wohl eine natürliche Folge.

## Die Rache des Polizisten.

Zu Anfang des Krieges wurde auf das Poli-  
zeikommissariat von Saint-Pères in Paris ein  
Mann gebracht, der irgendwo Notizen genommen  
hatte. Dieser der Spionage verdächtige Delinquent  
war Gabriele d'Annunzio. Als er seine Identität  
festgestellt, die nötigen Entschuldigungen „gestan-  
melt“ und den Dichter entlassen hatte, fragte  
der Polizeikommissar den rührigen Agenten:

„Sie haben ihn doch nicht ungehörig behandelt?“  
„Ach nein“, sagte der Beamte, „ich wußte  
übrigens, mit wem ich es zu tun hatte.“

„Wie, was? Und Sie haben ihn trotzdem hier-  
her gebracht?“

„Zunächst, um ihn der aufgeregten Menge  
zu entziehen, dann aber auch wegen einer per-  
sönlichen Geschichte.“

„Und die wäre?“  
„Sehen Sie, Herr Kommissar. Ich mußte eines  
Abends in einem Theater Dienst tun, während  
ein Stück von d'Annunzio aufgeführt wurde.  
Ich mußte es von Anfang bis zu Ende anhö-  
ren. Und was wollen Sie, da habe ich eine kleine  
Revanche genommen.“ bg.

## Dann allerdings.

Frau (zum Dienstmädchen): „Aber Emilie,  
jeh haben Sie den alten Herrn, den Sie an der  
Bahn abholen sollten, nicht entbedt! Ich sagte  
Ihnen doch, daß Sie ihn an seinem beständigen  
Schmungeln erkennen würden.“ — Emilie: „Die  
alten Herren haben eben alle geschmungelt, als  
ich sie angesehen habe.“

## Einer, der alles gesehen.

„Ganz Europa habe ich durchkreist, Paris,  
Rom, Berlin.“ — „Auch die Schweiz?“ — „Ganz  
grüßlich!“ — „Luzern haben Sie auch gesehen?“  
— „Gewiß! die ganze Stadt.“ — „Auch den  
Löwen?“ — „Ich war dort, als man ihn  
fütterte.“